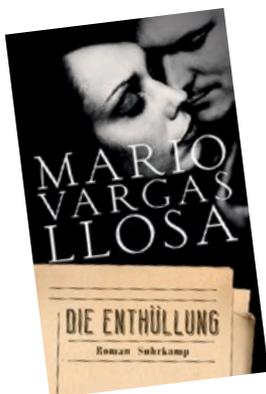


# DAS SUBVERSIVE POTENZIAL VON ROMANEN

Mario Vargas Llosa war im Herbst auf Lesereise in Deutschland, um seinen neuen Roman „Die Enthüllung“ zu präsentieren, eine zeitpolitische Spannungsgeschichte über die Jahre der Diktatur unter Alberto Fujimori in Peru. VON NICOLE TRÖTZER



**MARIO VARGAS LLOSA: Die Enthüllung**  
Übersetzt von  
Thomas Brovt  
Suhrkamp, 301 Seiten,  
24 Euro,  
als E-Book erhältlich

**Hörbuch**  
Gelesen von Hanns  
Zischler  
der Hörverlag, 394 Min./  
6 CDs, 24,99 Euro

## VERLOSUNG

**BÜCHER**magazin verlost  
je fünf Bücher und  
Hörbücher von  
„Die Enthüllung“  
(Suhrkamp/  
der Hörverlag).  
Teilnahmebedingungen  
auf S. 4. Viel Glück!

**A**n einem nebeligen Herbsttag im späten Oktober erscheint der peruanisch-spanische Autor im Hamburger Instituto Cervantes mit elegantem Anzug und Mantel pünktlich zum Interviewtermin. Der mittlerweile 80-jährige Literaturnobelpreisträger freut sich, das Gespräch in seiner Muttersprache führen zu können und zeigt sich sogleich entspannt und aufgeschlossen. Lebhaft, zuweilen humorvoll, erzählt er über seinen neuesten Roman, der die korrupten Verhältnisse 1990-2000 in seinem Heimatland Peru harsch kritisiert und das manipulative Agieren der Boulevardpresse von damals und heute durchleuchtet.

**Señor Vargas Llosa, in Ihrem neuen Roman „Die Enthüllung“ bringen Sie dunkle Wahrheiten aus der Regentschaft unter Alberto Fujimori ans Licht.**

Sagen wir, das war damals eine schlimme Zeit der Unsicherheit und Gewalt. Wenn einer ermordet wurde, wusste man oft nicht, ob er vom Leuchtenden Pfad, von der Konterrevolutionären oder von den Banden der Regierung umgebracht wurde.

**Zu Beginn dieser Epoche, 1990, haben Sie ja selbst bei den Präsidentschaftswahlen kandidiert.**

Ich war vor Fujimoris Wahl Präsidentschaftskandidat. Dann gewann Fujimori und war zwei Jahre lang im Grunde, rein formell gesehen, ein demokratischer Präsident. Dann kam der Militärputsch, der Kongress wurde geschlossen, die obersten Richter entlassen und es begann die Diktatur.

**Das muss auch für Sie eine beängstigende Episode gewesen sein?**

Wir waren alle bedroht, wir erlebten alle eine Art Paranoia wegen des allgegenwärtigen Terrorismus, und im Kontext der politischen Gewaltherrschaft wuchs auch die Kriminalität im Land. Die Korruption nahm zu und die Sperrstunde wurde eingeführt, wodurch die Paranoia bei den Menschen noch größer wurde.

**In diesem Kontext verbringen im ersten Kapitel die beiden verheirateten Frauen Chabela und Marisa eine Nacht zusammen.**

Das bezieht sich auf ein allgemeines Phänomen, wie eine von Klaustrophobie und Unsicherheiten geprägte Atmosphäre im Sex eine Art Kompensation oder Entladung finden kann. Vermutlich hätte diese Geschichte sich zwischen den beiden Frauen in einer normalen, gesetzteren Gesellschaft nicht so abgespielt. Die große Anspannung beschleunigt hier in gewisser Weise ein Abenteuer, das unter anderen Umständen vermutlich nicht stattgefunden hätte.

**Erotik dient hier auch dazu, der Realität zu entkommen?**

Ja, natürlich, um zu vergessen, um in eine andere Welt zu flüchten, die einen nicht permanent erzürnt, verunsichert, verängstigt.

**„Die Enthüllung“ ist auch ein Roman über die Klatschpresse.**

Es ist ein Buch über den Klatsch in der Regenbogenpresse, über Boulevardjournalismus und darüber, wie die Diktatur von Fujimori diesen benutzt hat, um Kritiker einzuschüchtern und zu strafen, indem sie sie durch den Schmutz zogen. Alle Diktaturen

„Leser von Romanen sind NICHT SO  
LEICHT ZU MANIPULIEREN.“



MARIO VARGAS LLOSA wurde 1936 in Arequipa, Peru geboren, studierte Geisteswissenschaften und Jura in Lima und Madrid. 1959 erschien sein erster Erzählband *Die Anführer*, international bekannt wurde er 1963 mit seinem ersten Roman *Die Stadt und die Hunde*. Es folgten Romane wie *Das grüne Haus* (1966) oder *Der Krieg am Ende der Welt* (1981), mit denen er weltweit Achtung als Autor erlangte. 1993 erschienen seine Lebenserinnerungen *Der Fisch im Wasser* und 2010 erhielt er den Nobelpreis für Literatur. Kürzlich ist er zudem in die illustre Bibliothèque de la Pléiade aufgenommen worden.

haben diese Art Journalismus benutzt, aber ich glaube, wenige taten das so systematisch wie Fujimori und sein Handlanger Montesinos, der sich persönlich darum kümmerte, diese von der Regierung gelenkte Presse zu steuern. Das hatte nicht nur politische Auswirkungen, sondern auch kulturelle, es ist eine Art von Berichterstattung, die die seriöse Presse verunreinigt.

**Der „Doktor“ im Roman entspricht also im Grunde dem Chef des Geheimdienstes unter Fujimori, Dr. Vladimiro Montesinos?**

Ich habe diese Figur sehr frei konzipiert, aber die wesentlichen Fakten entsprechen der Realität.

**Er nutzte die Boulevardpresse, um seine Feinde sowie Gegner der Regierung zu diskreditieren?**

Ja, auch um sie einzuschüchtern. Viele Regime-Kritiker hatten Angst, sich zu äußern, weil sie nicht mit erfundenen Skandalen beschmutzt werden wollten. Das hatte eine sehr korrumpierende Auswirkung auf das politische Leben. Diese Art Presse ist bis heute nicht verschwunden, sie hat immer noch ihr Publikum.

**Warum wohl verkauft sich die Boulevardpresse so gut?**

Ich denke, weil sich die Kultur unserer Zeit leider immer mehr in Richtung Unterhaltung bewegt. Kultur soll unterhalten, und nichts amüsiert die Leute mehr als Skandale, intime Details ans Licht zu zerren. Dieses Phänomen nutzt ein großer Teil der Presse aus, sowohl in ärmeren Dritte-Welt-Ländern als auch zunehmend in den westlichen Industrieländern. Ich habe viele Jahre in England gelebt, dem Inbegriff westlicher Hochkultur, wo einige Zeitungen für ihre seriöse Berichterstattung bekannt waren. Und nun ist auch Großbritannien ein Paradies für die Yellow Press.

**Die Aufgabe des Journalismus ist es ja eher, Wahrheiten ans Licht zu bringen, um das kritische Denken anzuregen.**

Aber häufig ist er eine Fiktion, der sich nicht als solche benennt. Er erfindet, verfälscht, das ist Yellow Press.

**Das Thema der Verfälschung von Wahrheiten behandelt ja auch Ihr Essayband „Die Wahrheit der Lügen“.**

Ja, er handelt davon, dass eine Lüge, die sich als solche präsentiert, schon keine Lüge mehr ist.

**Romane dürfen ja lügen ...**

Absolut, der Roman hat das Recht, die Wahrheit zu transformieren. Durch die erfundenen „Lügen“, die ein Roman erzählt, kommt eine Wahrheit ans Licht, die nur auf diese fiktive Weise ausgedrückt werden kann. Indem sie uns Erfundenes erzählen, lehren uns Romane etwas über die Welt, wie sie ist.

**Auch mit dem Ziel, das kritische Denken anzuregen?**

Vor allem das. Ich denke, das ist der große Beitrag der Romane zur kulturellen Entwicklung in der Gesellschaft. Wachse Leser von Romanen sind nicht so leicht zu manipulieren, sie lassen sich von den Machthabern dieser Welt nicht so leicht etwas vormachen. Ich denke, Romane sensibilisieren die kritische Wahrnehmung der Umgebung. ◆◆

**Totalitäre Systeme wissen das und zensieren oder verbieten deshalb viele Romane.**

Ja, das ist sehr interessant: Häufig sind sich Kritiker und Leser des subversiven Charakters einer fiktionalen Geschichte gar nicht bewusst, wohingegen Diktaturen sich in der Hinsicht nie irren. Sie spüren die Gefahr sofort und greifen mithilfe der Zensur kontrollierend ein.

**In einem Vorwort zu der Erzählung „Los jefes/ Los cachorros“ haben Sie einmal berichtet, dass auch im kolonialen Lateinamerika sogleich die Lektüre von Romanen verboten wurde.**

Das war die spanische Inquisition. Die verbot zur Kolonialzeit das Lesen von Romanen – und nicht etwa von Theaterstücken oder Poesie – unter dem Vorwand, dass die indianischen Ureinwohner Lateinamerikas sich besser auf ihren Glauben an Gott konzentrieren und sich nicht von den Fantasien der Romane ablenken lassen sollten. Die Inquisitoren erkannten also auch das subversive Potenzial in Romanen. Darin zeigten sie sich doch sehr klarsichtig. Nicht, indem sie die Lektüre verboten, aber indem sie das aufrührerische Potenzial fiktionaler Geschichten erkannten. In demokratisch regierten Ländern glaubt keiner mehr, dass ein Roman irgendetwas in der Gesellschaft bewegen könnte, aber Romane wecken das kritische Denken, weil sie uns zeigen, wie unvollkommen unsere Welt ist. Das schafft einen unruhigen Staatsbürger, der nicht so leicht zu zähmen oder zu betrügen ist.

**Das erinnert ein wenig an Jean Paul Sartre, der ja Literatur, die Erschaffung fiktiver Wirklichkeit, als Akt der Rebellion betrachtete und der Ihnen als junger Schriftsteller auch als Vorbild diente?**

Exakt, sagen wir, der Gedanke, dass Literatur nicht sinnlos ist, dass sie historische Auswirkungen haben kann, den Lauf der Dinge verändern kann. Das waren für einen jungen Schriftsteller damals sehr inspirierende Ideen, in einem Land wie Peru, wo die Literatur noch nicht viel Sinn zu haben schien, da sagte uns Sartre: „Doch, doch Worte sind Akte und mit ihnen könnt ihr die Dinge verändern, das gesellschaftliche Leben beeinflussen.“ Meine ersten Romane waren stark von Sartre geprägt, später wandte ich mich wieder von ihm ab.

**Wie denken Sie darüber, dass heutzutage jeder im Internet oder in sozialen Netzwerken Texte und Meinungen veröffentlichen kann?**

Schauen Sie, das hat auch etwas Positives. Es scheint mir etwas Gutes, dass die Menschen sich in öffentliche Debatten einmischen können, aber darin liegt auch eine Gefahr, und zwar die, dass es im Netz sehr viele Informationen gibt, aber keine Hierarchisierung dieser Informationen, und das führt zu Verwirrung und kann auch zu Täuschung führen. Viele Lügen werden als Wahrheiten verkauft. Gerüchte, Erfundenes und Wahrheit sind heutzutage schwer zu unterscheiden. Besonders alarmierend ist, dass jede Person ihrer Identität beraubt werden kann.

**Zudem sind heute alle Bürger transparent: Fakten, Zahlen, Daten über jeden werden gesammelt und gespeichert...**

Ja das ist schrecklich, sie können manipuliert werden, verfälscht, missbraucht. Das ist sehr beunruhigend, man weiß nicht, wie man das aufhalten soll oder sich dagegen wehren könnte. Man kann eine Welt der Lüge erschaffen, so als wäre sie wahr.

**In Ihrem aktuellen Roman setzt sich die Journalistin Julieta, genannt Pummel, am Ende für die Enthüllung der Wahrheit ein.**

Oh ja, das ist eine Figur, die mich im Laufe des Schreibens erobert hat, denn am Anfang sollte sie eher eine Randfigur sein. Aber sie hat sich Schritt für Schritt aufgedrängt und eine Hauptrolle eingefordert. Am Ende war ich selbst ganz fasziniert von dieser Person, sie rettet die Ehre des Journalismus, sie, die doch aus der schlimmsten Ecke des Journalismus kommt.

**Sie hat etwas mit Rigoberto, dem „diskreten Helden“ Ihres vorherigen Romans gemeinsam.**

Ja, das stimmt, sie ist eine diskrete Heldin, das ist es. Das sind doch die wahren Helden, nicht wahr, der diskrete Held ist der, der in der Wirklichkeit auch eine Spur hinterlässt.

**Der aber nicht gleich zu Beginn wie der große Held auftritt?**

Genau, ein professioneller Held ist für mich unattraktiv.

**Das heißt also, Ihre Romanfiguren entwickeln sich auch mit einem gewissen Eigenwillen?**

Ja klar, am Anfang sind die Personen rein erfundene Geschöpfe, aber dann, und das ist das Schönste am Geschichtschreiben, ab einem gewissen Moment, beginnt die Figur, ihren eigenen Willen zu entwickeln, man kann ihr nicht mehr alle Verhaltensweisen oder Sprechweisen aufzwingen, weil man respektieren muss, dass sie schon eine eigene Persönlichkeit entwickelt hat.

**Und es kommen ja anscheinend immer gewisse Figuren aus Ihren Romanen zurück.**

Ja, ich weiß nicht warum, aber zum Beispiel Lituma taucht immer wieder auf, wenn ich eine Geschichte zu schreiben beginne, als wolle er sagen, hier bin ich, noch zu gebrauchen, ich will wieder mitmischen (*lacht*).

**Eine letzte Frage: Sie haben sechs Enkelkinder?**

Ja, die Ältteste ist eine junge Frau von 21 Jahren, die Kleinste ist erst sechs.

**Lesen alle gern Bücher?**

Ich glaube, einige von ihnen sind fleißige Leser, ich fürchte, nicht alle, denn die neue Generation schaut ja am liebsten auf Bildschirme.

**Aber sie kennen die Romane ihres berühmten Großvaters?**

Das weiß ich nicht, das traue ich mich nicht zu fragen (*lacht*). ♦



Nicole Trötzer studierte Germanistik, Französisch und Lateinamerikastudien in Hamburg. Sie schreibt als freie Journalistin für Magazine wie „Geo Special“ und „Cicero“ und übersetzt Texte aus dem Französischen und Spanischen ins Deutsche